

Die Versuchung Christi in Luthers Predigt

von Martin Doerne, Göttingen

Die Gestalt des „angefochtenen Christus“ hat im Werden von Luthers Christusverständnis seit der Psalmenvorlesung 1513—15 ihren bedeutsamen Platz¹. Am Kreuze ruft Jesus Gott mit dem Gebetswort des 22. Psalms (22,2) an; Markus und Matthäus haben den Gebetsruf als das einzige von den „sieben Worten“ des Gekreuzigten überliefert. Sehr bald nahm man Anstoß an diesem, wie man meinte, allzu menschlichen Gebet. Luther hat gerade aus diesem Gebet und seiner theologischen Meditation Entscheidendes für seine evangelische Anschauung der Menschheit Christi gewonnen. — Nicht erst am Kreuze, auch nicht erst im Garten Gethsemane ist der Herr, den der Glaube der Christenheit bekennt, der „angefochtene Christus“. Sondern die ganze Geschichte der „Fleischestage“ Christi (Hebr. 5,7) steht im Zeichen der *tentatio*, der Anfechtung, deren Kern die Erprobung des Sohnesgehorsams ist. So konnte Hebr. 5,7 von vielen Auslegern mit gutem sachlichen Recht auch auf die Geschichte der *Versuchung Christi* bezogen werden, wie sie als ein Stück Vorgeschichte seines öffentlichen Wirkens in den synoptischen Evangelien überliefert ist.

Luther fand die Versuchungsgeschichte nach Matth. als Evangelium für *Invocavit*, den ersten Sonntag in der Fastenzeit, vor. Weil er die überlieferten evangelischen Lektionen der Messe im ganzen festhielt, hat er über Matth. 4,1—11 selbst regelmäßig gepredigt, soweit er als Stadtpfarrer in Wittenberg oder in Bugenhagens Vertretung Predigtamt tat. Aus der Zeit zwischen 1521 und 1538 sind uns 13 Wittenberger Predigten Luthers, dazu eine 1537 in Schmalkalden gehaltene, überliefert, meist in G. Rörers Nachschrift, drei außerdem auch als Einzeldrucke. Dazu kommt die authentische Auslegung des Textes in der Fastenpostille (FaPo, 17^{II}, 186—17) und schließlich die Predigtskizze, die Luther für H. Weller „nach dem Essen“ niederschrieb² (*Annotatio-*

¹ Erich Vogelsang, *Der angefochtene Christus bei Luther* (1932), ders., *Die Anfänge von Luthers Christologie nach der ersten Psalmenvorlesung* (1929).

² Luthers Postillenauslegung ist z. T. übernommen in Roths Winterpostille (21,96 ff.). Die Hauspredigt von 1534 (37,304 ff.) ist in V. Dietrichs Hauspostille (52,171 ff.) nachgebildet. — Für die Doppelpredigten von 1526 (20,269 ff.) und 1529 (29,51 ff.) je vor- und nachmittags wird Rörers Nachschrift durch eine andere ergänzt. Die Predigt von 1529 ist überdies frei, aber sachlich verlässlich lateinisch aus-

nes in aliquot capita Matthaei, 38,453 ff.). Wir geben einen Durchblick durch diese 15 Predigten. Er scheint uns gerade in dieser Begrenzung lohnend; denn am Beispiel seiner Predigten über die Versuchung Christi wird das Ganze von Luthers Evangelium gegenwärtig. Man müßte von Matth. 4 wohl direkt zu den Texten der Passions- und Osterpredigt weitergehen, um so dicht bei dem glutflüssigen Kern der theologischen Substanz Luthers zu bleiben³. — Im Prediger Luther begegnen wir immer zugleich dem Theologen. Predigt und theologische Lehre fügen sich hier zu einer Wirkeinheit zusammen, die in den letzten dreißig Jahren die Aufmerksamkeit der Lutherforschung immer stärker auf sich gezogen hat. Für uns liegen Predigt und Lehre nicht so dicht wie für Luther beisammen. Aber je klarer der geschichtliche Unterschied begriffen wird, desto fruchtbarer werden wir von Luther zu lernen haben. *Gerhard Ebeling*, „Evangelische Evangelienauslegung“ 1942, hat uns die innere Geschichte von Luthers Bibelverständnis hauptsächlich am Material der Predigten des Reformators verstehen gelehrt, sowohl ihre Rückbeziehung auf die altkirchliche und mittelalterliche Exegese wie ihre schrittweise errungene Freiheit evangeliozentrischer Schriftauslegung. Unser Durchblick durch Luthers Predigt von Christi Versuchung mag an seinem Teile bekräftigen, was Ebeling „evangelische Evangelienauslegung“ nannte.

1.

Die „Historie von der Anfechtung Christi“ wird in Luthers Auslegung zur Predigt des *E v a n g e l i u m s*, genau im Sinne des „Kleinen Unterrichts“, den Luther der Weihnachtspostille voranschickt. Es gibt nicht vier Evangelien. Nur ein Evangelium ist uns in Christus von

gearbeitet (K = Kopenhagener Handschrift). Die früheste Predigt (1521) findet sich im sog. Poliander-Codex (9,588 ff.), in selbständiger deutscher Nachgestaltung, vielleicht von J. Agricola. — Übersicht im Register 22, XLVI. Die Texte sind nach der Bandzahl in WA angeführt. Rörers lateinisch-deutsche Kurzschrift, der größte Teil des Materials, ist durchweg deutsch wiedergegeben.

³ Gerh. *Heintze*, Luthers Predigt von Gesetz und Evangelium, München 1958, bietet in Kap. VIII: L.s Predigt über die Passion Christi (S. 212—256) und auch im Schlußkapitel IX (beide Kapitel zusammen sind die schönste Frucht dieser rühmlich exakten großen Monographie) erleuchtende Bestätigung für den inneren Zusammenhang zwischen unseren Predigten und der Passionsverkündigung.

Gott zugesprochen, „die Gabe und das Geschenk, das dir von Gott gegeben und dein eigen sein soll“ (10¹,1; 8,4).

a) Für dieses ganz evangelische Verständnis der Perikope gibt ihre überlieferte liturgische Beziehung auf das Fasten⁴ dem Prediger Luther den willkommenen kritisch-polemischen Ansatz. — Die vor-österliche Fastenordnung eine Nachahmung (*imitatio*) des Fastens Jesu: das ist der überkommene kirchliche Skopus der Invocavit-Perikope. Gegen diese in jedem Sinne abwegige Anwendung des Textes geht Luther scharf an. Dreierlei Fasten ist zu unterscheiden. Erstens das „Heuchelfasten“, das die Bischöfe und Päpste erfunden haben, als wollten sie Christus verhöhnen; das ist eine heidnische bzw. pharisäische Kultpraxis, bei den Christen längst zu einer kostspieligen Diät für Feinschmecker umgewandelt. Zweitens ein Fasten als „feine Zucht“ zur Übung, wohl auch zur Hygiene, also eine weltliche Sache, über die sich gern reden läßt, nur nicht hier in der Kirche (46,203). Drittens das Fasten, das durch Not oder besondere Gottesordnung „erzwungen ist“, wie es hier dem Sohn Gottes verordnet wurde und in Zeiten der Teuerung oder öffentlichen Unordnung auch uns jeweils aufgelegt werden kann; sein Segen ist, daß einer „es nicht wählte, sondern man muß es dulden — und tut's willig“ (17¹,188). Es ist Rückfall in vor- und widerchristliche Verdienst-Religion, wenn die römische Kirche aus dieser Sonderprüfung, die Gott allein seinem Sohn und seinen Kindern auflegt, wo er sie nötig findet, ein „Exempel“ der Fastenobservanz herleitete. Hier sieht Luther einen krassen Fall der „Exempel“-Deutung der Schrift, ja der Person und Geschichte Christi selbst. So greift dies polemische Vorspiel der Predigt direkt auf den Begriff des Evangeliums im „Kurzen Unterricht“ (s. o) zurück: „Ehe du Christum zum Exempel fassesst, mußst du ihn als eine Gabe und Geschenk aufnehmen und erkennen.“ (ebd. 11.)

b) Wieso aber dieser in der Wüste vom Versucher bedrängte Christus Evangelium für uns wird, das bemüht sich Luther immer wieder anders zu vergegenwärtigen; hier spart er nicht mit Bildern. 1521 hören wir: „daß wir uns nicht vor der Anfechtung entsetzen, hat uns Gott die Wohlthat getan, daß er uns Christum zu einem Hauptmann

⁴ W 15,438 ff.; 17¹,64 ff.; 20,269 ff.; 46,201 ff., dazu FaPo 17¹¹,186 ff. Die letzte überlieferte Predigt (1538) 46,201 ff. behandelt das Fastenthema ausführlich und besonders drastisch gewürzt.

gegeben hat, ihn vorn an die Spitze gestellt und zuerst da durchgehen lassen“ (9,588). Häufig wiederholt Luther: Christus „bedarf's nicht“, . . . „dir zuliebe hat er sich versuchen lassen, dir hat er seinen Sieg zu eigen geschenkt“ (17¹,66) . . . „daß ich glaub, der Teufel sei überwunden durch Christum für mich“ (11,22). Dort in der Anfechtung „ist Christus unser Knecht worden und wir Herren seines Sieges“ (15,450). „Für uns“: Das ist die hermeneutische Kategorie, die Luther in Anlehnung an Augustin oft und betont mit dem Wort *sacramentum* bezeichnet; der „Kleine Unterricht“ 1522 zeigt die Schlüsselfunktion dieses Begriffs für Luthers Christusverständnis. Zugleich kommt hier auch ein *homiletisches Ordnungsschema* in Sicht, das die moralisierende Nachfolge-Christi-Frömmigkeit gerade an den Sonntagsevangelien, einem ihrer bevorzugten Beweismittel, zurechttellt. Das Schema ist zweigliedrig: *sacramentum* — *exemplum*. Für Luther liegt der Hauptton darauf, daß die beiden Glieder nicht umkehrbar sind. In dieser Prägnanz wird es geradezu ein Generalschema von Luthers Predigt, sachlich fast identisch mit der noch häufiger begegnenden Zweigliederung „Glaube—Liebe“, die wieder der Zweiheit der Gebotstafeln entspricht.

Wie hat Luther das Schema *sacramentum* — *exemplum* predigtweise an der Versuchungsgeschichte erprobt? — Wenn man es knapp sagen darf: Er führt es ein, doch er führt es nirgends durch. — *Sacramentum*: das Geschenk, das alle Geschenke einschließt und übersteigt, Gott selbst, „unser Gott“ (17¹¹,191 u. oft), im Sohn persönlich uns zugekehrt, ja hingeschenkt. Daraus ergibt sich von selbst das *exemplum*: dieser Gott und Herr in seinem vorbehaltlosen Für-uns-Sein ist das allein gültige Maß unseres Seins, so daß es nicht anders als für ihn und um seinetwillen für den Nächsten gelebt werden kann. — Aber Sakrament und Exempel, Gabe und Gebot greifen in Luthers Predigten über die Versuchung Christi noch dicht er ineinander. — Dieser Christus, von allen Kreaturen verlassen, in der Wüste (*in deserto*) der Anfechtung des Versuchers ausgesetzt, „versucht allenthalben gleichwie wir“ (Hebr. 4,15), ist unser „Knecht“, unser „Sakrament“, in dem er uns, vermöge der wirkenden Gegenwart des Wortes, mit sich in die Anfechtungswüste führt, als unser „Hauptmann“ uns in sein Heer (37,304), in seine *militia*, in den „Streit der Christenheit“ (17¹,63) ruft, nicht „freiwillig“, eher wider unseren Willen. Unsere Anfechtun-

gen sind eingeschlossen in die seinen. Sein Exempel ist unser Trost (29,52). Denn „er siegt und lehrt uns siegen“⁵.

c) Diese vollkommene Verschränkung von Sakrament und Exempel geht bei Luther zusammen mit dem Zeugnis von der „Menschheit“ Christi, das in den Predigten über Matth. 4 durchweg betont wiederkehrt. Es ist die „menschliche Natur“ Jesu Christi, die dem Zugriff des Versuchers hier so direkt und brutal ausgesetzt wird. Luther kann sich nie genügen in dieser Vergewisserung: Jesus Christus hat die Anfechtung in aller Härte erfahren. „Es war kein Scherz“, heißt es ausdrücklich in mehreren Predigten. „Christus hat die Versuchung gewißlich gefühlet, denn er war kein Stock noch Stein“ (FaPo 17^{II},190). „Man muß Christum da verstehen als einen Menschen, welcher seine Gottheit verborgen hält in der Menschheit gleichwie am Kreuze, da er sich als ein lauter Mensch stellte“ (36,306). Diese Unterscheidung der menschlichen und der göttlichen Natur in Christus folgt zunächst den Traditionen der altkirchlichen und mittelalterlichen Exegese⁶ hier wie meist vorwiegend im Interesse der echt menschlichen Art und Geschichte Jesu Christi. Mit dieser Rede von Christi Menschheit tritt der Prediger Luther auch bewußt in das Erbe der sogenannten tropologischen Exegese ein. Für die evangelischen Texte besagt das: die menschliche Geschichte Christi wird mit der Geschichte des Christen, primär des einzelnen, dann aber auch der Christenheit ineingeschaut so nahe als möglich. Doch Luthers inständiges Hindeuten auf die „Menschheit“ Jesu ist nicht zureichend erklärbar aus der hermeneutischen Tradition. Luther überbietet sie, fast kehrt er ihre Zielrichtung ins Gegenteil um, indem er den Sinn der „Menschheit Christi“ konzentriert evangelisch und „sakramental“ interpretiert. Die Meinung ist diese: schon hier fängt die gute Botschaft, Gottes Wohltat und Trost, in der Geschichte Jesu Christi an, daß er seinen Sohn auch diese schwerste Gehorsamsprobe „als einen lauterer (reinen) Menschen“ erleiden und bestehen ließ, ohne die Möglichkeit des Rückzuges auf seine unbesiegbare Gottheit. Luthers

⁵ So W 38,454 (speziell auf die erste Versuchung bezogen): *Hic vincit Christus et vincere docet, quod praeferendus sit Deus victui*, in *Annotationes* (1538).

⁶ Vgl. G. Ebeling a. a. O. S. 244; auch S. 489 (zu Matth. 4,6 f. in der Auslegung Lyras: dem Menschen Jesus ist die *via humana* des Abstieges von der Tempelzinne gewiesen).

Predigt von der Versuchung Christi ist innerhalb seiner Evangelienpredigten, nächst seiner Passions- und Osterverkündigung, ein reinstes Beispiel für die Gesamtstruktur seiner evangelischen Christologie. Mit dieser evangelischen Konzentration seiner Christuspredigt ist Luther schon im Begriff, das Zweiglieder-Schema „Sakrament und Exempel“ dynamisch zu durchstoßen.

2.

In diese evangelische Zielsetzung aller seiner Christuspredigten zeichnet Luther nun positiv die enge Zusammengehörigkeit der *Anfechtung Christi* und der *Anfechtungen der Christenheit* ein. Hier entfaltet sich breit und mächtig die tropologische Auslegung, beinahe bis zur Identität zwischen Christus und „mir“. „In diesem Evangelio wird uns abgebildet der Streit der Christenheit und eines jeglichen Gliedes . . .“⁷ (17¹,63).

a) Zunächst folgt Luther auch hier älteren Auslegern: Jesu Versuchung geschieht nicht grundlos unmittelbar nach seiner *Taufe*. Das bedeutet tropologisch: wer die Taufe empfangen hat, der ist damit sofort auch den Angriffen und Verführungskünsten des Teufels ausgesetzt⁸. Von ihr, dem Unterpfund und Realzeichen des neuen Seins mit Christus, will der Versucher uns mit allen Mitteln „abziehen“ (37,304). „Darum, so wir getauft sind, müssen wir in Anfechtung stehen“ (11,22); noch drastischer: „dem Christen wird durch die Taufe aufgelegt der Teufel, welcher ihm nachstellt, solange er lebt“. (37,304) Das ist genau derselbe Gedanke, der schon 1523 im „Taufbüchlein“ begegnet: „Es ist kein Scherz, wider den Teufel handeln . . . und dem Kindlein solch mächtigen Feind sein Leben lang auf den Hals laden“ (12,47). Unge-

⁷ Vgl. dazu (cit. bei Ebeling a. a. O. S. 421) Ti. 1,471: *pictura ecclesiae est in tentationibus Christi* . . . Hier geht die tropologische allerdings in die „mystische“ Deutung über; das in Nr. 471 gezeichnete Bild der Kirchengeschichte ist dem der Schmalkalder Predigt von 1537 (45,25 ff.) nahe verwandt.

⁸ Die messianische Sonderbedeutung sowohl der Taufe wie der Versuchung Jesu wird dieser Tropologie gleichsam pastoraltheologisch erschlossen in den *Annotationes* (38,453). Christus wurde in der Taufe zum Doktor mit der Autorität Gottes des Vaters selbst berufen und ordiniert. Nun aber wird er zuerst wie ein Schüler geprüft, daß er nicht als Neophyt sein Amt anfinde (1. Tim. 3,6!) . . . wie es denn geht: Neophyten sind kühn und nehmen sich große Dinge vor, aber alsbald kommen sie zu Fall.

mein plastisch ist der Zusammenhang zwischen Taufe (= Christenstand) und Anfechtung in der Predigt von 1521 bezeugt: „Wir meinen, ein christlich Leben stehe allein in Ruhe . . . der Teufel sei tot; darum fallen wir in soviel Sünde . . . Wenn wir anhuben, fromm zu werden, würden wir wohl lernen, daß wir ohn Anfechtung nicht möchten in Himmel kommen“ (9,588).

Taufe und Versuchung oder, wie dafür auch eingesetzt werden kann, Glaube und Anfechtung gehören von Gottes wegen zusammen. In den Anfechtungen Christi, wie Luther sie versteht, ist alle Art Unglück, Lebenshemmung, Trübsal einbegriffen, die Menschen widerfahren kann. Das neue Sein in Christus, in der Zweieinheit von Taufe und Glauben, bedeutet nicht die magische Herausnahme aus den Widerständigkeiten, ohne die wir geschichtlich-persönliche Wirklichkeit menschlicherweise nicht einmal zu denken vermöchten. Das ist — in freier Wiedergabe Luthers — die Minimalformel für die Zuordnung von Christsein und Anfechtung. Die Tiefe der Zuordnung ist aber mit dieser Minimalformel längst nicht erschöpft. Anfechtung im Lichte unseres Textes ist nicht bloß die einstweilige transitorische Form des Christseins, seine *conditio sine qua non*. Sondern die *tentationes* werden eigens den **G l a u b e n d e n**, den „**Heiligen**“ Gottes, verordnet, wie hier am Urbilde Jesu Christi offenbar wird. „So ist denn die Anfechtung auf die Gläubigen und Heiligen zu beziehen — die andern sind nur die Waffen, die uns anfechten“ (17¹,64). Hier waltet eine geheime Proportion: je mehr Glaube, je mehr Gemeinschaft mit Christus, desto härtere Anfechtungen, desto gründlicher Miterfahrung der Verlassenheit Christi (37,309).

In unseren Predigten spielt Luthers bekannte, aus seiner Berührung mit der Mystik stammende Konzeption von den „hohen Anfechtungen“ eine relativ geringe Rolle. Am kräftigsten klingt sie in der ersten Predigt der Reihe an (1521; 9,588 ff.). In Kürze reproduziert, etwa so: Du wirst versucht zu Sünde, zum Unglauben, zum Abfall, nicht (wie du meinst), **o b w o h l** du Christo gehörst — im Gegenteil, **w e i l** du ihm gehörst, je mehr es dir ein Ernst ist um Christum, desto härter greift der Versucher dich an. Dann noch tiefer: „Gott hat Christum durch die größte Liebe . . . zu der Anfechtung geführt“ . . . so sollen wir in der Anfechtung auch „gewiß sein, daß sie aus sonderlicher Wohlmeinung Gottes geschieht“ (589). — Das ist Theologie des Kreuzes in

bestimmtester Anwendung. Anfechtung erscheint jetzt als die „Larve“, als das „widersinnische“ Außenbild der E r w ä h l u n g. Deshalb ist sie in dieser Predigt von 1521 Gegenstand der Danksagung und Rühmung⁹.

So mächtig wie hier ist das Lob der Anfechtung später selten wieder zu vernehmen. Luther hat den Christen, die Trübsal und Anfechtung selbst begehren, immer stärker mißtrauen gelernt. Die rechte Anfechtung ist gerade die, die Gott dir wider dein Wollen und Erwarten sendet. Mit der Rühmung der Trübsal mag es einstweilen sein Bewenden haben. Christsein und Angefochtensein gehören darum nicht weniger tief zusammen.

b) Wer hat aber dieses Beieinander verordnet? Im Text ist schon Antwort gegeben: *Gottes Geist* führte Christus in die Wüste. Doch der gleiche Text hält das Fragen weiter in Gang. Wer ist der „Versucher“, der dann (4,3) auf den Plan tritt? Der Text selber gibt zuerst diese behutsame partizipiale Umschreibung. Im Fortgang des Berichts wird sie durch den Namen des *Teufels* abgelöst. Jedenfalls werden schon im Eingangswort der Erzählung, bei Lukas kaum anders als hier bei Matthäus, *zwei Subjekte* ebenso unreflektiert wie paradox nebeneinander eingeführt: „Jesus ward vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde“. Auch der karge Markus-Bericht (1,12 f.) zeigt diese fast widersprüchliche Doppelheit der Subjekte: der Geist Gottes — und der Teufel. — Wer Luthers Predigten von Christi Versuchung sorgsam liest, dem mag auffallen, daß Luther, der sonst, in der Predigt nicht minder als in den spontanen Zeugnissen seines persönlichen Weltgefühls, dem Teufel freigebig Raum gewährt, gerade hier so reserviert bleibt. Die personale oder quasi-personale Figur des „Versuchers“ existiert für diese Predigten lediglich in der *Aktion*, die der Text ihr beilegt. Luther scheint zwischen dem Versucher und dem Geist Gottes gerade hier nicht den Kontrast zu sehen, der sonst seinem Welt- und Geschichtsbild doch nicht fremd ist. Man soll diese Reserve Luthers in der Auslegung unserer Geschichte nicht unbemerkt lassen.

⁹ Vgl. dazu die Rühmung der Trübsale (*tribulationes*) in der Römerbriefvorlesung, Scholien zu Röm. 5,1—5 (56,297 ff.). Dort ist Luthers Rühmungswort unmittelbarer Widerklang des paulinischen Zeugnisses, das in bewußter Steigerung vom Ruhm der Hoffnung (5,2) zum Preis der Trübsale (5,3) fortschreitet.

Wie die Reserve immer zu beurteilen sein mag, diese Predigten helfen uns das paradoxe Nebeneinander der zwei Subjekte von innen her durchsichtig machen, theologisch und zugleich anthropologisch. — Die Gegenwart des Versuchers, mit der dreifachen Anrede (V. 3. 6. 9) personweise sich Jesus aufdrängend, ist die Anfechtung in ihrer mächtigsten Epiphanie — nämlich, so erklärt Luther, das Aussetzen, die Selbstverbergung der Gegenwart Gottes. „Wo die Anfechtung recht gehen soll, da muß Gott sich verkriechen . . . Gott soll sich närrisch stellen, gleich als wollt er mich verlassen“ (17¹,63).

Hier sind wir bei dem ontologischen „Raum“, innerhalb dessen Anfechtung allein Raum hat: der „Wüste“. „Wüste“: das Wort ist, vor allem in der lateinischen Wortform „*desertum*“ (Vulgata), auch der Inbegriff der Verlassenheits-Erfahrungen, die speziell den Mystikern vertraut sind. — Eine gedrängte Wiedergabe der einschlägigen Stellen aus Luthers Predigten zu Matth. 4 leistet zur Analyse dieses — mit „Anfechtung“ weithin vertauschbaren — Ideogramms der „Wüste“ mitsamt der Spannungsfülle ihrer Bedeutungen einen gewissen Beitrag. — (1) Das griechische Wort für Wüste deutet auf die Einsamkeit, die „Einöde“ jenseits menschlicher Wohnung und Gemeinschaft. Das griechische Christentum der Spätantike, durch orientalische Einflüsse stark mitbestimmt, gab dieser „Einöde“ einen religiös-positiven Sinn. Diese Einöde sucht der Fromme freiwillig auf, er wird nach ihr geradezu benannt: der Eremit. An diesem klassischen Orte der exklusiven Heiligkeitsübung kann einer, aus aller Zerstreung gesammelt, für Gott und sein Seelenheil leben. Der unsichtbare Tempel des Gottes der Einsamen hat die „Wüste“ zum wahren Vorhof. Luther will von dieser idealtypischen Wüste nichts wissen. Er entnimmt dem Texte das Gegenteil jener Wertschätzung: „Eben da, wo die Heiligen meinen, der Teufel sei fern, in der Abgeschiedenheit, findet Christus den Teufel“ (15,450). Er hat nicht, gleich jenen Heiligen, diese Einöde freiwillig gesucht, sondern der Geist hat ihn in sie „geführt“.

Damit kommt eine zweite Bedeutung des Wüsten-Ideogramms in Sicht (2); wir fanden sie in dem lateinischen „*desertum*“ schon vorgeformt: „Wüste“ ist das Verlassensein zunächst „von allen Kreaturen“, wie Luther stets mitbetont, von menschlicher Kommuni-

kation, von allen natürlichen Mitteln der Lebensfristung, ja, wo es ernst wird, auch von den außerordentlichen Mittlern göttlicher Erhaltungsgnade, von den Engeln, die am Ende der Anfechtungen gegenbildlich erscheinen, um Jesu zu dienen. — Diese „Wüste“, die für keine Idealisierung Raum übrig läßt, ist der ontologische Ort der ersten Versuchung. Als Jesus nach 40 Tagen Fastens hungert, beinahe wohl verschmachtet, da hat der Versucher den begehrten Zugang: er spricht Jesus auf dieses Hungern und Entbehren an, denn er hat von dieser Seite her sonst allermeist erfolgreich attackiert.

Doch (3) diese zweite Bedeutung der „Wüste“, hier am leiblichen Entbehren offenbar, weist über sich hinaus auf eine dritte. Und (so fest sind die drei Gestalten der Versuchung verschränkt): nicht erst in den zwei folgenden Akten, sondern bereits in diesem ersten Akt wird die dritte, tiefste Bedeutung der „Wüste“ sichtbar: **Gott selbst** hat den Menschen verlassen, so scheint es ihm, Gott „verkriecht sich“, der doch verheißen hat, er wolle **sein Gott sein** — nicht nur Jesu Gott, nicht nur der Vater des Erwählten, dem der Geist soeben bei der Taufe zusprach „das ist mein Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“, sondern so gewiß wir auf den Namen dieses Sohnes Gottes getauft sind, will Gott auch unser Gott sein. Was kann Kindern dieses reichen Vaters fehlen? Oder — wo ist dieser Gott, der verheißen hat, uns leiblich und geistlich zu erhalten? Die Frage brauchte nicht von außen durch einen Teufel an uns herangebracht zu werden¹⁰. Sie stiege in der Wüste des Verlassenseins aus unserem Herzen selbst auf. Nur dort würde sie nicht aufsteigen oder doch nicht Gewalt über uns gewinnen, wo einer unter uns der Zusage Gottes so einfältig und so geduldig vertraute, daß sein Herz jener Frage nicht Raum böte, sich auszubreiten.

Das dritte Geheimnis der „Wüste“ und der Anfechtung ist also schon im ersten Akte des Dramas enthüllt: Anfechtung ist **das Überwältigtwerden vom Zweifel, von der Verzweiflung an Gottes Gegenwart**. Dies ist für den Prediger Luther

¹⁰ Will man diese Aktion des Versuchers, wie Luther z. B. 29,58 und in anderen Formen neuere Ausleger, als eine Disputation — etwa nach Analogie rabbinischer Kontroversen um zweifelhafte Schriftstellen erklären, sie ist jedenfalls eine Disputation um Tod und Leben, darin von allen eristischen Schuldiskussionen grundlegend verschieden.

die Wirklichkeit der Versucherstimme, die ihr böses Spiel stets mit dem Appell an deinen und meinen Glauben anfängt. Die tropologische Auslegung, die der Prediger unserem Texte gibt, kennt weder einen Christus noch Christen, die aus Wüstensand und Steingeröll ernstlich Brot hervorzaubern möchten. Die Frage ist hier nicht einmal, ob Gottes Sohn das nicht etwa „könne“. Genug, daß der Sohn und die Kinder nach solchen „Wundern des Antichrist“ nicht begehren, wenn sie im Glauben an Gottes schöpferisches Wort stehen — und bestehen bleiben.

Die Dialektik der Anfechtung ist nicht, wie man meinen könnte, nur eine Umschreibung für die Dialektik der Sünde. — Christus war „ohne Sünde“. Doch auch Christus war nicht ohne die Anfechtung der Gottverlassenheit. Sünde tut einer. Die Anfechtung erleidet einer. Christus von Gottes Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden: das extrem gesteigerte Schaubild des Menschen, den Luther in „*De servo arbitrio*“ vor Augen hat: nicht Herr seines Wählens und Verfügens, stets unter der Übermacht eines fremden Willens: entweder des göttlichen — oder des gottwidrigen. Dort, in der Entwicklung der radikal-kritischen Anthropologie, die Luther dem Erasmischen Postulat des „freien Willens“ entgegensetzt, taucht am Horizont die Idee eines metaphysischen Dualismus auf. In unseren Predigten bleibt dieser bedrohliche Horizont des Dualismus ganz außer Betracht. Luther entfaltet nur die evangelische Synthese, die der Eingangssatz mit seinem Doppelaspekt schon vorgezeichnet hatte. Allerdings, der Verführerwille agiert, „groß Macht und viel List“ steht seinen Aktionen hier wie irgendwo zur Verfügung. Aber — der Versucher agiert innerhalb der Maße und Fristen, die Gott ihm einräumt. 1521 predigt Luther diesen Primat Gottes als das rechte Evangelium dieses Textes. „Der böse Geist kann nit anfechten, es sei denn aus sonderlichem Gotteswillen verordnet, sonst kann er nichts schaffen und vermag nichts.“ Und weiter: „Das Evangelium ist eine solche Predigt, daß es aus bitter kann süß machen . . . macht aus dem Tod das Leben . . . Christus kann einen überreden, daß ihm der Tod süß wird als Honig, allein derweise, daß er sagt, Er hab's selbst . . . gelitten, darnach daß es ein guter gnädiger Wille ist. So ist der Trost größer weder (= als) die Anfechtung, auf daß wirs leiden können und herauskommen“ (9,589 f.). — In der Stunde der Anfechtung bin

ich freilich in quälender Ungewißheit, mit wem ich zu schaffen habe, mit Gott oder mit dem Widersacher. Das ist die spezifische Dialektik der Anfechtung. — Rein beschreibend wird sie in der Wochenpredigt 1534 (37,310) nachgezeichnet: „So versucht dich Gott, daß du tapfer bestehest, wiederum dagegen der Teufel, daß du umfallest.“ Es ist nicht ein logischer Widerspruch, der hier stehen bleibt. Aber die Dialektik der Anfechtung läßt Luther bewußt, ohne systematischen Ausgleich, so stehen. Er tut recht damit. Denn an der Wirklichkeit der Anfechtungsstunde würde eine Predigt und eine Theologie, die jene Dialektik systematisch zu bewältigen strebte, vorbereiten. Der Mut zum Offenhalten der Anfechtungs- und Existenzdialektik, der dem Reformator das (aus Lob und Tadel gemischte) Urteil einbrachte, er sei eben „kein Systematiker“, verleiht seiner Evangeliums-Theologie die unerschöpfte Gegenwärtigkeit.

3.

Diese Gegenwärtigkeit des Predigers wie des Theologen Luther mag jetzt in der Bewegtheit seiner Einzelauslegung des Textes in den Predigten sich selbst bezeugen. Zuerst die Art, in der Luther die Dreizahl der Versuchungen im Text als Modell des unendlichen Gestaltwandels der Anfechtung anschaut. Diese Bewegung von der *tentatio* zu den *tentationes* wird dann nochmals rückwärts gewendet: alle Gestalten sind auf den Singular der Ur-Versuchung zurückbezogen.

a) Für die Folgeordnung der Versuchsakte, soweit sie ihn überhaupt interessiert, hat Luther mindestens bis um 1530 dem Lukasbericht vor Matthäus den Vorzug gegeben¹¹. Nicht historische, sondern theologische Gründe sprechen für die Ordnung des Lukas. Die Anfechtungen steigern sich von der „äußerlichen“ bis zur sublimsten geistlichen Verführung. — Die erste betrifft die „Bauchsorge“, die letzte (nach Lukas) ist die Aufforderung zum heroischen Glaubenswagnis, und das Ansinnen des Versuchers, Jesus solle sich ganz in Gottes Hand fallen lassen, bedient sich sogar des Schriftwortes (Psalm 91,11 f.). Das ist die „gefährlichste Versuchung“ (20,279 u. oft); sie „ficht die

¹¹ Die Vorzugsstellung, die Lukas in den Fragen der historisch-chronologischen Ordnung gegeben wird, ist z. T. wieder ein Stück exegetisches Erbe, vgl. Ebeling a. a. O. 216 (A 368): Glossa ordin. zu Mt. 4,1 ff.; dazu 20,279 u. öfter.

Lehre des Glaubens selbst an im Geist“ (FaPo 17^{II}, 196). Daß Matthäus und Lukas im übrigen die Anfechtungen verschieden ordnen, das entspricht, so urteilt Luther, der Unberechenbarkeit der teuflischen Aktionspraxis. Der Teufel ist ein „Tausendkünstler“ (oft). „Er hält keine Ordnung — je nachdem er eine Lücke findet, da kommt er mit einer Tentation. Er steigt gern in den Garten, da der Zaun am niedersten ist“ (37,308). „Satan trifft uns an, wo es ihm eben ist“, dazu K: „Er tut wie ein Feind, welcher eine Stadt will einnehmen, bestürmt die Mauern nicht, wo sie fest sind, sondern wo die Wehr schwach ist“ (29,55).

Dieser elastischen Angriffstaktik des Versuchers folgt der Prediger in der Freiheit, mit der er die einzelnen Akte des Berichts, ihre Zuordnung, ihre persönliche, kirchliche, geschichtliche Aktualisierung ausdeutet. Nur einige Beispiele dieser Abwandlung mögen hier erwähnt sein.

Zunächst: die 1. und die 3. Versuchung des Matthäus-Textes, Brotwunder und Weltherrschaft, rücken in Luthers Sicht gegenüber der zweiten (Tempelzinne und Glaubenssprung¹²) meist nahe zusammen. Denn, so sieht er das Gemeinsame, hier wie dort appelliert der Versucher an die natürliche Bedürftigkeit oder auch Begehrlichkeit des Menschen. Das Nacheinander der beiden Lockungen, erst zum Brotwunder, dann zur Weltmacht, spiegelt die Polarität von M a n g e l und Ü b e r f l u ß. Zuerst ist es die akute oder auch habituelle Mangellage, die so oder so für die übergroße Mehrzahl der Menschen die Mitte der Wirklichkeit darstellt und sie für das Angebot des Versuchers anfällig macht. Aber seltsam: wo diesem Mangel abgeholfen wird, wo gar an Stelle der Not das „Glück“, der Wohlstand, der Erfolg über einem Menschen waltet, da wird die Versuchbarkeit nicht etwa gemindert, im Gegenteil: mit dem Besitz wächst die Besitzgier, und je mehr jemand an der Verfügungsgewalt über die irdischen Machtmittel Anteil empfängt, desto mehr droht sich seine Unempfänglichkeit für Gottes Wort und das ewige Leben zu verfestigen.

¹² Der Tempel, zu dem der Teufel Jesus führt, ist bei L. Sinnbild für die Heil. Schrift; diese Allegorie ist Luthers eigenes Werk, ohne Vorbild in der älteren Exegese. Auch die „Zinne“ wird von L. allegorisch gedeutet; sie bildet die (vom Teufel inspirierte) häretische oder schwärmerische Position „über der Schrift“ ab. Vgl. dazu Ebeling a. a. O. S. 63.169.

b) Es fällt auf, daß die Predigten bis 1530 dem eigentlichen Skopus der dritten Versuchung, dem fürchterlichen Preis für die Weltbeherrschung, nämlich der Proskynese vor Satan, relativ wenig Gewicht beilegen. Ein spiritualisierendes Element ist in der Auslegung Luthers hier nicht übersehbar. Der gottverlassene Mensch scheint kaum noch zu bemerken, welch einem Lehnsherrn er mit der unbegrenzten Verfügungsmacht über die Welt nahezu zwangsläufig-funktional hörig wurde. Erst in den Predigten der 1530er Jahre, mit stärksten Akzenten in der Schmalkalder Predigt, greift das Erschrecken vor dieser äußersten Selbstenthüllung des Teufels Platz: so weit kommt es am Ende, erklärt Luther jetzt, daß der Satan seine Maske fallen läßt und schamlos-direkt den Platz Gottes für sich fordert. Daß Luther bis ca. 1530 die subtile Dämonie der 2. Versuchung — auf der Tempelzinne, mit dem Schriftbeweis — als den Gipfel aller satanischen Verführungskünste ansieht, dem gegenüber die 3. Versuchung zurücktritt, das hängt mit seiner Antichrist-Anschauung seit 1520 zusammen: der Antichrist tut sein Verstörungswerk primär innerhalb der Kirche, in der Maske des Papsttums und seiner Gegen-Kirche, wie Luther bis zuletzt es sieht, erst recht gefährlich aber, wo dieses Verstörungswerk sich der Heiligen Schrift zur Tarnung bedient. Daß dem Antichristus diese Tarnung auch innerhalb der Gemeinde des reinen Wortes gelingen konnte, das war nach 1522 Luthers zweite anfechtende Entdeckung nach der Entdeckung des Antichrist im römischen Papsttum — die, wenn man will, einseitige Überbetonung der 2. Versuchung geht sachlich und zeitlich dem frischen Erschrecken über die Potenzierung des „inneren Feindes“ mitten unter den Bekennern des göttlichen Wortes parallel.

Eine eigentliche Lehre vom Satan, sagten wir, hat Luther nicht entfaltet. Der Satan ist als Horizont in seiner Theologie aufs intensivste mitgegenwärtig. Aber an Stelle der Satanologie, die konsequent zum Dualismus führen würde, tritt bei ihm eine Lehre vom Antichristus. In der ganzen vielgestaltigen Auslegung der Versuchungsgeschichte ist diese Umsetzung des Teufels in den Anti-Christus, den Pseudo-Christus, dessen Wesen die Lüge ist, immer schon das bestimmende Grundmotiv. — Zu voller Entfaltung kommt beides, die Antichristus-Spitze der 3. Versuchung des Matthäus-Berichts wie die spirituelle Antichrist-Epiphanie der 2. Versuchung, in der großen geschichts-

theologischen Schau der Schmalkalder Predigt (45,25—47)¹⁸: die drei Akte der Versuchung Christi bilden die Versuchungsgeschichte der Kirche ab. Nacheinander erscheint der Teufel der Christenheit 1) als der schwarze, 2) als der weiße (auch ‚heilige‘), 3) als der göttliche (majestätische) Teufel. In der ersten Gestalt, bis zur Zeit Konstantins, greift er sie mit Verfolgung und Marter an. Als er sein Ziel in dieser ‚schwarzen‘ Gestalt nicht erreicht hatte, wandelte er sich in den lichten Teufel. Im Tempel, das heißt: mittels des Wortes der Heiligen Schrift selbst bedroht er sie ebenso tödlich wie zuvor mit dem Schwert. Das Schriftwort wird in Lüge verkehrt, die Ketzereien blühen und gedeihen, Arius, in seinem Gefolge Mahomet; fast wäre die Kirche jetzt durch Irrlehre von innen her verwüstet worden. Durch Gottes Gnade blieben dennoch mitten unter diesen Wirren einige Gläubige und Prediger des rechten göttlichen Wortes erhalten. Der Teufel gab das Spiel aber noch nicht auf. Er kam und kommt noch jetzt in der dritten Gestalt, als der Wider-Gott und Antichristus. Jetzt maßt er sich ohne alle Umstände die Autorität Gottes an, „hat kein Wort Gottes, kümmert sich nicht um die Schrift“ (37) und flüstert der Kirche ein: „Nimm Christo das Reich und Priestertum, eigne dir das alles selbst zu, auf daß du unter Christi Namen die Christen verführest und verstörest“ (40). Es ist die Papstkirche, deren Ara in dieser letzten Anfechtung vorgedeutet ist. Christus aber hat auch sie bestanden und das letzte Wort behalten: „Hebe dich weg, Satan!“ „So Schreckliches hat unsere Mutter, die Kirche, müssen dulden, doch aus diesem Evangelio hoffen wir, das Ende sei nahe.“ In Rörers Druckfassung: „Das Evangelium, das itzt leuchtet, ziehet dem Teufel die majestätische Larve vom Angesicht . . . Ich hoffe, es sei schier am Ende, weil Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, wiederum scheint und der Erzbösewicht nun offenbart ist, daß man den Satan kennet und nicht, wie bisher, allenthalben anbetet“ (42,47). Hier gewinnt die Auslegung die heilsgeschichtlich-eschatologische Perspektive, die der Nach-

¹⁸ Die Anführungen teils nach Rörers Handschrift, teils nach der von ihm bearbeiteten Druckfassung. — Ansätze zu der hier groß durchgeführten geschichtstheologischen Sukzession der drei Versuchungen in der Matth.-Ordnung schon 1532 (36,118—122), auch 1534 (37,312) und, knapp skizziert, 1538 (46,207), dazu Ti. 1,471.

dichtung von Offb. Joh. 12: „Sie ist mir lieb, die werthe Magd“ (1535 im Klugschen Gesangbuch) nächstverwandt ist, auch in der Ineinsfassung Christi und der „heiligen christlichen Kirche“, der das Lied ausdrücklich zugeeignet ist.

4.

In aller Wendigkeit ihrer Erscheinungen, ihrer Lock- oder Drohmittel ist die Versuchung, von ihrem Ziel her betrachtet, stets e i n e. „Der Evangelist hat's in drei Hauptstücke gefaßt, welche alle Versuchung enthalten . . . und gehen alle wider den Glauben und wahre Erkenntnis Gottes“ (37,309). Die katholische Ethik, die mönchische vor allem, deren Vorstellungswelt in den beiden ersten Predigten, namentlich der von 1523 (11,20 ff.), noch merkbar nachwirkt, bezieht die Versuchung auf einzelne Sünden und Laster vorwiegend moralischer Art. Unter dem Evangelium wandelt sich auch das Bild der Versuchung. „Denn alle unsere Sünden streiten wider den Glauben“ (37,309). Unser Text ist von Anfang bis Ende ein kräftiges Zeugnis für das evangelische Verständnis des Glaubens. Was der Glaube etwa ist, das ist er durch sein Hangen am **Worte Gottes**, dem Worte, in dem Gott mir verheißen hat, er wolle **m e i n** Gott sein und mich als sein Kind vor ihm leben lassen, ohne Einschränkung. Diesem Gotte bin ich, um seiner Zusage willen, mein Vertrauen und meinen Gehorsam schuldig, auch ohne Einschränkung. Das Wort Gottes ist also **Gebots-** und **V e r h e i ß u n g s w o r t** zugleich. Unsere Predigten prägen beides durchweg mit gleichem Nachdruck ein. Die Geschichte von Christi Versuchung hat ja Christi vollkommenen Gehorsam gegen das 1. **G e b o t** zum Inhalt, das Gebot, in dem für Luther Gottes Schenken und Gottes Fordern, Gesetz und Evangelium unscheidbar verbunden sind. Die biblischen Worte, mit denen Jesus den Versucher dreimal abwehrt, sind nur verschiedene Variationen dieses 1. Gebots.

a) **W o r t G o t t e s u n d G l a u b e**: auf dies eine Kern-Thema aller Versuchung wurde Christus in den drei Versuchungen als „Neophyt“ (38,452) geprüft. Die Prüfungsfragen waren verwirrend wechselhaft gestellt, aber die Antwort, die Gottes Geist (4,1) von ihm erwartete, war stets die gleiche. — Das gibt dem Prediger Freiheit, jenes unveränderliche Kernthema beispielhaft einmal an dieser, einmal an jener Versuchung zu entwickeln. Luthers Predigtwort konzen-

triert sich nicht selten auf die erste Versuchung; ihr Anlaß, die „Bauchsorge“, macht das Evangelium in diesem Texte für den „gemeinen Mann“ am leichtesten durchsichtig. Je mehr der Reformator an die innere Gefährdung der werdenden Evangeliumskirche und an die gesteigerte Verantwortung der Prediger des Wortes Gottes, auch der künftigen, denkt, desto mehr zieht die zweite Versuchung seine Aufmerksamkeit auf sich: es ist mit der Losung „allein die Schrift“ nicht getan; hier ist es der Teufel, der sich in der Rolle des Bibeltheologen einführt, „er führet beides, den Glauben und das Wort, das ist seine rechte Kunst“ (20,276).

In der Anfechtung hat ein Mensch „keinen anderen Schild denn allein Gottes Wort“. Gott hat sich ‚verkrochen‘, wie es scheint, und alle Kreaturen mit ihm. Da hat der Teufel das Wort. Er lockt Gottes Sohn und mit ihm Gottes Kinder auf den Pfad der Magie. „Bist du Gottes Sohn“ . . . vielleicht spottet er, vielleicht ist es der einzige Rettungsweg, den diese Stimme weist. Wenn einer am Verhungern ist, muß er dieser Stimme nicht folgen? — Einer ist ihr nicht gefolgt, Jesus Christus. In dieser Verlassenheit, deren Tiefe der am Kreuze (Ps. 22,2) nichts nachgibt, hat Christus sich an das Wort Gottes gehalten und es dem Versucher entgegengehalten: 5. Mose 8,3. Gottes Wort gibt und erhält dem Menschen das Leben. Gott verbirgt sein göttliches Schöpferwerk in der Regel, die ja seine Regel ist, „unter dem Brot“. Aber wo und wann Gott will, schafft und erhält er Leben auch ohne das Mittel des Brotes. Daran hält sich Jesus. Durch das Wort Gottes allein, dem er glaubt, ohne Machtmittel, wurde damals — und wird allezeit der Versucher überwunden (15,450; 27,62). „Man soll das Wort hoch halten als das ewige Leben, weil, wer davon isset, d. i. wer dem Worte glaubt, der hat das ewige Leben“ (37,305). „Wider den Teufel wehret Christus sich durchs Wort allein. Du magst mich töten, Teufel, dennoch bin ich Gottes Sohn, weil ich Gottes Wort hab . . . Es ist nicht wahr, daß Gott mir gram sei, habe mich verstoßen; denn ich hab und halte sein Wort. Durch das Wort werd ich leben, auch wenn der Leib abstirbt“ (46,205). „So lehret er uns alle Anfechtung überwinden durch die Schrift, daß wir nichts wissen wollen denn was Gott befohlen hat“ (27,62).

Gottes Wort der einzige „Schild“ wider den Versucher, der uns vom Glauben ‚abziehen‘ will. Schon in der ersten, noch drastischer dann in

der zweiten Versuchung ist diese Lehre uns eingepägt. Ihr neuen Christen, die ihr die Schrift immer im Munde führt und uns erst lehren wollt, wie mit der Schrift und mit dem vollkommenen Leben im Geiste Ernst zu machen sei: ihr ahnt nicht, daß ihr mit eurer Geisterei des Teufels Werkzeuge und Hilfsprediger seid. Seht, wohin der Teufel Christus jetzt führt. Nicht an einen Ort des Lasters. In die ‚heilige Stadt‘. Noch besser: in den Tempel, und gar auf des Tempels Zinne, dorthin, wo ihr am liebsten sein wolltet, ganz oben, ganz im Geiste. Und was tut er jetzt? — Es ist nicht auszudenken. Er hat Gottes Wort, und er lehrt den Menschen, den seine Kunst hierhinauf brachte, was Glaube ist und was rechtschaffener Glaube in der Kraft des Geistes vermag: springe hinunter in die Tiefe und sei gewiß, daß Gottes Wort dich nicht ins Verderben springen läßt.

„Da disputiert er mit dir in der Schrift, er hat auch seine Prediger, durch welche er anpocht bei allen Christen . . . aber nun seht zu: hier ist er abgebildet, was für eine Weise er hat, die Schrift zu brauchen: er verkehrt das Wort und führet's auf einen falschen Verstand“ (29,58 f.). Der Teufel — ein Bibeltheologe! Doch „sieh, wie lauter und rein er die Schrift lehrt“ (20,276). Psalm 91,11 f.: hat er die Schrift auch recht angeführt? — Luther vergleicht den Psalmtext mit der Ausführung Matth. 4,6. Da zeigt sich: er hat etwas weggelassen, was im Psalm steht, nämlich „auf allen deinen Wegen“¹⁴. „Das Wort läßt er säuberlich heraus“ (29,60). Was ist das Interesse des Versuchers an dieser Kürzung? Am genauesten erklärt es eine Neben-Nachschrift der eben zitierten Predigt von 1529: „Wer nicht in göttlichem Beruf seinen Weg geht . . . der ist nicht auf Gottes Wegen“. Und dann mit einem Zwischengliede des theologischen Gedankenganges, das Luthers Phantasie herbeiholt, kühn, aber in sachgerechter Illustration seiner evangelischen Schrifterkenntnis: „Es war eine Treppe da, das war Gottes Weg, die durft einer nicht

¹⁴ Die Kürzung betrifft in Matth. 4,6 auch das Verbum des Zwischensatzes: „daß sie dich behüten . . . Wegen“, das Luk. 4,10 stehen blieb. — Weder Matth. noch Luk. haben die verkürzte Anführung des Psalmwortes als eine absichtliche Korrektur im Geiste des Versuchers gemeint. Luthers theologische Intuition: der Satan muß die Schrift verfälschen, entweder läßt er etwas fort — oder er tut etwas hinzu, diese schlichteste Kennzeichnung des satanisch invertierten Bibelgebrauchs behält, wie kaum zu sagen nötig ist, ihr Gewicht unabhängig von den hier verwandten Beweismitteln.

verachten . . . Was nicht nach Gottes Wort gehandelt wird, das sind eitel Menschengedanken, wie da sind unserer Papisten und Sakramentierer.“ Mit ebenso plastischer Kraft der Phantasie für die Wittenberger Gemeinde 1526: „Ist eine Brücke über die Elbe da, so geh ich auf ihr hinüber. Willst du durchs Wasser gehn und allein auf Gottes Gnade trauen, so versuchest du Gott. Wäre hie nichts denn die Brücke, sie würde dich freilich nicht tragen — aber Gott hat ihr den Befehl (*mandatum*) gegeben“ (20,277). „Wohl ist gesagt, daß wir gänzlich auf Gott sollen trauen, nicht auf Kreaturen, aber daran ist's gelegen, daß wir ihm seine Larven lassen bleiben.“

b) Verkehrter Schriftgebrauch muß nicht so grobe Verdrehung oder Fehldeutung einzelner Texte sein, wie sie dem Teufel hier insinuiert ist. „Gottes Wort“, wie es mir heute gesagt wird, wird nur im Zusammenhang der ganzen Heiligen Schrift und der durch sie bezugten Selbstoffenbarung Gottes recht gehört. An dieser Stelle des Disputs auf der Tempelzinne sammelt sich Luthers kritische Aufmerksamkeit auf ein kennzeichnendes Motiv seiner Schrift- und Offenbarungslehre: Gott tut sein Schöpfer- und Erhalterwerk durch die Vermittlung von kreatürlichen „Larven“, Mandatsträgern, „Mummereien“ (17¹¹,192), und er will diese Mittelbarkeit seines göttlichen Wirkens von uns in Respekt gehalten wissen. Wer die „Larven“ verachtet, unter denen er seine Gottheit verhüllt, verachtet Gott selbst. Es heißt Gott „versuchen“, wenn wir seine Macht und Treue unmittelbar, ohne „Vorhang und Decke“ erfahren wollen. Die Brücke über die Elbe, die Treppe von der Höhe des Kirchturms sind in der Bibel selbst bestätigt als Organe und „Mandatsträger“ Gottes des Schöpfers und Erhalters. Die Brücke sehe ich. „Hie hat Gott nicht geboten zu glauben.“ Der vermeinte heroische Glaube, der den Strom unter Verzicht auf Brücke oder Fähre überschreiten will, ist nicht der Glaube, den Gott an uns sehen will. Denn das Wort Gottes ist nicht da, darauf solch vermeinter Heroenglaube sich stützen könnte. Luther denkt nicht so sehr an die Brücke oder die Treppe, die auch die „Geister“ und Schwärmer kaum verachten werden, er sieht in dem satanischen Ansinnen an Christus die Verachtung anderer „Mittel und Larven“ des Wirkens Gottes vorgebildet: nämlich des Predigtamts und der Sakramente. Wo der Geist ist, da sind die „äußerlichen“

Mittel und Unterpfänder der Gnade Gottes entbehrlich, ja sie stehen dem Geist im Wege, sagen die Schwärmer.

Wollte Luther diese Schwärmer und Geist-Christen durch eine Schöpfungs- und Ordnungs-Theologie überwinden, die jene uns auch sonst bekannte Lehre Luthers von den „Mummereien“ seiner Weltregierung auszudrücken scheint? Es lohnt sich, unsere Predigten daraufhin genau zu befragen. In der Meditation der vom Teufel „säuberlich ausgelassenen“ Worte aus Ps. 91,11 vollzieht Luther eine (exegetisch höchst anfechtbare) Wendung der Gedanken. Ist es auch ein Sprung? Jedenfalls ist es der Überschritt in eine neue Dimension, die erst im Überschritt faßbar wird. „Daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen“, Ps. 91,11 Schluß — aus diesen „deinen“ Wegen werden in Luthers Interpretation zunächst „die Wege Gottes“. Und noch weiter geht die Bewegung der Gedanken, noch einmal wiederholt sich der Überschritt in die neue Dimension. „Die Wege Gottes“ werden zurückbezogen auf „den Weg“, den einzigen von Gott gewiesenen Heilsweg, Joh. 14,6: **J E S U S C H R I S T U S** ist der Weg. „Die falschen Propheten tun, wie der Teufel sie heißt, fahren vom Tempel ab und brechen den Hals! Es ist kein ander Weg zum Heil als der eine, nämlich der Glaube an Christum, der uns erlöst hat von unsern Sünden. Der Weg tut's nicht, wenn nicht Gott befohlen hätte: Den Weg nehmt an! . . . Die Werkheiligen verachten den Weg Christi und Gottes . . . Das heißt von des Tempels Zinne springen und glauben an unsern eigenen Glauben, welchen wir erdichtet haben“ (20,278). In diesem „Glauben an den eigenen Glauben“ besteht nach Luther zwischen den papistischen Werkheiligen und „unsern Geistern, die freidig in die Tentation gehen“, d. h. freiwillig allerlei Übung „ohn Gottes Gebot“ auf sich nehmen, eine geheime Einigkeit.

Christus, der in jener „gefährlichsten“ Anfechtung auf der Zinne „Schrift mit Schrift überwindet“ (45,452), ist der Meister der wahren Theologie. Er „hält die Worte Gottes gegeneinander und sieht zu, ob sie zusammenstimmen mit andern Worten in der Schrift“ (27,63). — Die Schrift- und Wort-Theologie, die Christus, uns zugute, in der Anfechtung gelernt hat, in den drei Worten aus 5. Mose (8,3. 6,16. 13) bündig zusammengefaßt, entfaltet Luther aufs bestimmteste an dem ersten Wort, 5. Mose 8,3. **Brot und Wort Gottes**: dazu wird die Anfechtung gesandt, damit der Glaube beides recht aufein-

ander beziehen lerne, so daß Gottes Wort nicht über nur das Brot, sondern alle irdisch-geschöpflichen Bedarfe und Bezüge des Menschen allein Herr bleibt und dieses Herrsein durch sie hindurch den Seinen zur Hilfe für ihr Leben dienen läßt. So findet der Glaube den von Luther seit jeher gerühmten „mittleren Weg“ zwischen den beiden Abgründen zur Linken und zur Rechten, der Verzweiflung dort, der Vermessenheit hier (*desperatio — praesumptio*).

Wer ohne Christus in die „Wüste“ gerät, der ist der Verzweiflung ausgeliefert, selbst wenn nicht eigens der Teufel ihn holen käme. Mit Christus aber ist er nicht verloren, auch in dieser Wüste. Jetzt heißt es für ihn: Das Brot ist nichts. Gottes Wort ist alles. Gott bedarf nicht der geschöpflichen Mittel, um seine Kinder zu erhalten. Es ist seine Sache, wie er sie erhalten mag. Aber er wird sie erhalten. Seiner Macht und Treue werden die Mittel nie fehlen. Das ist der Sinn des Engeldienstes, der am Ende Christus umgibt. „So wir stehen, so läßt uns Gott nicht Mangel leiden. Es müßten eher die Engel vom Himmel kommen und unsere Bäcker, Kellner und Köche werden. Es ist um Christi willen nicht geschrieben, der es nicht bedarf. Haben ihm die Engel gedienet, so mögen sie uns auch dienen (17^{II},197).

Das Gegenstück der Verzweiflungsprobe ist die Lockung zum *vermessen* Über-Glauben. Auch jetzt bleibt es dabei, daß Gottes Wort alles tut. Aber der zum Über-Glauben Versuchte wird erinnert: Gott hat es so beschlossen, sein Werk, Ausnahmen vorbehalten, unter der „Decke“ der kreatürlichen Hilfsmittel zu tun. „Wisse: nicht das Brot, sondern Gottes Wort ist's, das mich auch leiblich erhält. Aber ‚unter dem Brot‘, weil der Glaube verborgen sein muß, auf daß du Gott nicht versuchest“ (17^I,65 f., ausführlicher 17^{II},190 bis 193). Mit dem übergläubigen Christen zugleich wird der Verzweifende angeredet, so daß beide hören, was ihnen not tut. „Warum benutzt Gott solch äußerliche Kreatur, warum nährt er uns nicht ohne Brot? — Antwort: Er will's nicht; er bedient sich der Kreaturen als Larven, er ist ‚unter ihnen‘, daß wir seine Barmherzigkeit lernen mögen“ (20,274).

c) In dieser bewegten Selbstentfaltung des Wortes Gottes mitsamt seinen kreatürlichen Werkzeugen ist schon Luthers Begriff des *Glaubens* mitausgelegt. Nicht nur für die Praxis, sondern auch für die theologische Selbstvergewisserung des Glaubens ist die Anfechtung

die hohe Schule. Hier beginnt eine vom Glauben selbst kaum zu scheidende Elementar-Theologie, die dem „gemeinen Mann“ ebenso nötig ist wie dem gelehrten Magister. „Alle Art Versuchung“, hörten wir, ist exemplarisch vorausbeschrieben in diesem Evangelium von Christi Versuchung. Das undurchsichtige Spiel der Anfechtung wird an dieser Dreigestalt, nach Luthers Urteil wohl ebenso ursprünglich an der polaren Zweizahl der Wüsten- und der Tempelzinne anschaulich, ja durchschaubar. Die Methodik des Versuchers beruht auf einer ganz einfachen Grundregel, auf dem „widersinnlichen“ Verfahren, auf der für den Unerprobten verblüffenden Doppel-Richtung des Angriffs (17^{II},193 und oft). Links greift er an. Kaum ist er hier abgewehrt, dringt er von rechts mit frischer Kraft und neuer Strategie auf mich ein. Zuerst will er mich verleiten, an den Verheißungen Gottes irre zu werden, er will mir den Glauben ausreden. „Bist du Gottes Sohn“, wo ist jetzt dein Gott? — Mißlingt ihm dies, so versucht er es umgekehrt: er will mich „zu viel“ glauben lehren. (20,277) „Willst du ganz geistlich und gläubig sein? spricht er — ich will dir dazu helfen, fährt zu und greift es an auf der anderen Seite, daß sie auch glauben sollen, da Gott nicht geboten hat zu glauben noch will, daß man glauben solle“ (17^{II},193). Die Herzensdialektik des alten Menschen, die auch im Christen nie ganz zur Ruhe kommt, ist die große Chance für diesen Widersacher. „Ja, er geht um und um“ (1. Petr. 5,8), (17^{II},195), und dies Umgehen hört nicht auf. „Mit solcher Anfechtung werden wir immerdar bestürmt. Dies Evangelium ist nicht eine Historie, die ein Ende hat. Wie Satan an Christi getan, so tut er an uns allen“ (20,279). Luthers letzte Predigt über Matth. 4 (1538) ruft der Gemeinde auch ins Gedächtnis, daß für Christus selbst dieser Kampf Auge in Auge mit dem Versucher nicht der letzte ist. „Eine Zeitlang, sagt Lukas, verließ ihn der Teufel, aber er kam darnach wieder, allermeist im Garten (Gethsemane) . . .“ (46,204).

„Keine Historie ist dies Evangelium, die ein Ende hat.“ Der ganze Luther ist in diesem Satz. Versteht einer, daß dieser „übernatürliche Kampf“ Christi (46,204) auch für die Christenheit bis zum jüngsten Tage „kein Ende hat“, so versteht er auch, was Luthers erstes und letztes Wort ist: *E v a n g e l i u m* ist diese Geschichte, uns zu Trost. „Christus siegt, und er lehrt siegen.“ „So ein groß Ding ist um einen Christen“, schließt Luther 1526, mehrsinnig und nicht erbaulich im

gewohnten Sinne, diese evangelische Auslegung ab: „Die besten Christen sind im Tempel — und was wird das Ende sein? — sie werden abstürzen von der Zinne. Andere werden durch die Angst ums tägliche Brot zum Abfall verführt werden, und dann sind noch ein paar andere, sehr wenige, die werden im Glauben stehen“ (20,280).

Also soll man nun brauchen das Bild, daß wir in aller Anfechtung Christi Bild ansehen, das in die Augen schlagen und dem frei nachgehen. Denn Christus gehet hindurch, wie wehe es ihm tut, und wird mutig. So müssen wir bitten, er wolle uns auch den Mut und Geist geben, daß wir mögen auch also lernen, in der Blödigkeit stark werden, und mitten in den Wehe-
tagen überwinden. Also kommt Christus nicht in uns wie ein Bild; sondern er pflanzt allen seinen Mut in uns, daß wir auch leiden können.